



Akzente setzen

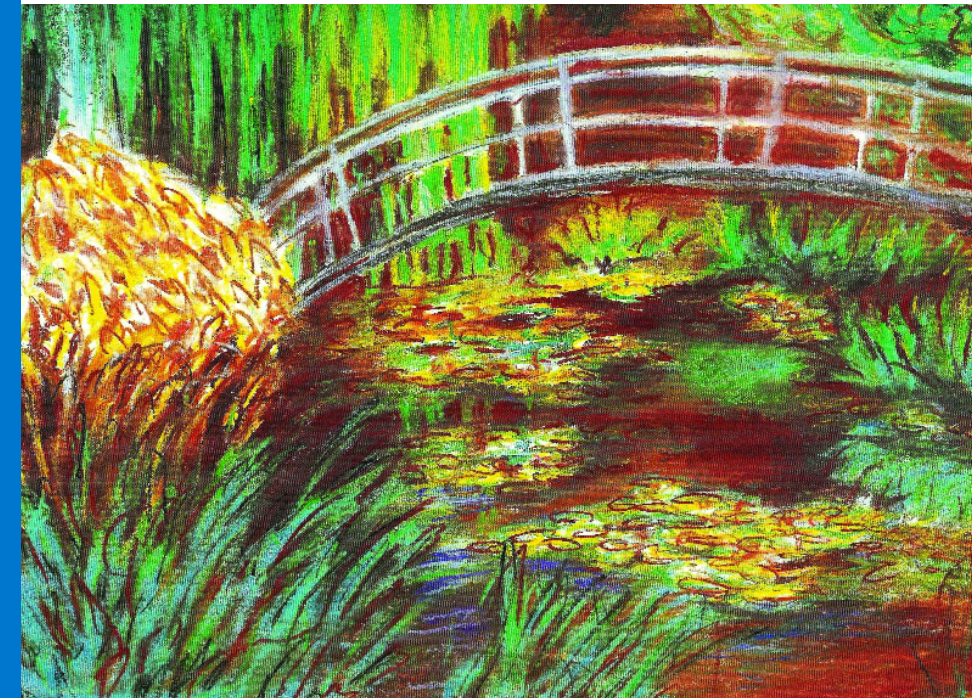
Die Qualität der Integration ist die Qualität der Schule

Eine gute Schule ist eine inklusive Schule

Jede Schülerin, jeder Schüler hat besondere Bedürfnisse. Bei allen geht es darum, Fähigkeiten zu erkennen und möglichst alle Umfeldfaktoren auszuräumen, die dem gemeinsamen Lernen hinderlich sind. Ein Menschenbild, das von Fähigkeiten ausgeht, nicht von Defiziten, liegt auch dem neuen internationalen Klassifikationssystem ICF zur Beschreibung von Menschen mit einer Beeinträchtigung zugrunde. Dieses Menschenbild sollte grundlegend für die gesamte schulische Arbeit sein; in diesem Sinne ist Qualität der Integration gleichzeitig auch Qualität der Schule.

Unter dem Motto „Die Qualität der Integration ist die Qualität der Schule“ trafen sich vom 14. bis 16. November 2003 in Rimini rund 3200 Personen. In- und ausländische Referenten und Forscher tauschten sich aus, vertieften Schwerpunkte und setzten sich mit folgenden Fragestellungen auseinander:

- Welche Tendenzen sind derzeit auf nationaler Ebene in Bezug auf die Integration in Kindergarten und Schule feststellbar?
- Woran kann man die Qualität der Integration erkennen, welche Kriterien sind dafür ausschlaggebend?
- Wie kann die Zusammenarbeit, die Synergie der verschiedenen Interaktionspartner verbessert werden?



Kalenderbild
Realgymnasium Sterzing

Ein gemeinsames Grundverständnis für Qualität entwickeln

Bei der Tagung wurden Kriterien und Indikatoren für die Qualität der Integration in den Schulen untersucht und diskutiert. Immer mehr an Bedeutung gewinnen Netzwerke zwischen den Partnern auf verschiedenen Ebenen – Schule, Sanitätsbetriebe, Gemeinden, Sozialdienste. Es gilt, ein gemeinsames Grundverständnis in Bezug auf Qualität zu entwickeln und Synergien aufzubauen. Wichtig wäre eine umfassende Aus- und Weiterbildung auf verschiedenen Ebenen, dazu wurden folgende Forderungen erhoben:

- integrationspezifische Themen müssen verpflichtend in die Grundausbildung aller Lehrpersonen und Kindergärtnerinnen eingebaut werden
- die im Rahmen der universitären Grundausbildung vorgesehene Zusatzqualifikation für Integrationsunterricht muss von derzeit 400 Stunden auf 800 Stunden angehoben werden
- für alle Lehrpersonen im Dienst muss spezifische Fortbildung möglichst auf Schulebene geplant werden
- auch für Direktoren und Direktorinnen ist spezifische Fortbildung vorzusehen

In 56 Workshops wurden einzelne Themen vertieft. Insgesamt war es eine sehr beeindruckende Tagung mit vielen neuen Anregungen. Sie vermittelte das Gefühl, dass Integration weiterhin ein grundlegendes Thema bleiben wird.

Edith Brugger Paggi
Inspektorin für Gesundheitserziehung,
Integration und Schulberatung

Jedes Kind hat besondere Bedürfnisse

Eine Grundaussage war, dass jeder Schüler, jede Schülerin besondere Bedürfnisse hat, nicht nur Schülerinnen und Schüler mit einer Funktionsdiagnose. Somit gilt es, dieser „neuen Normalität“ – gekennzeichnet durch Vielfalt – im Sinne einer inklusiven Pädagogik Rechnung zu tragen. Eine gute Schule ist, ihrem Auftrag entsprechend, eine inklusive Schule.

Breiten Raum in der Diskussion nahm der Entwurf eines Dekrets des Präsidenten des Ministerrates ein, der neue Vorgangsweisen zur Feststellung der Behinderung bei Kindern sowie Schülern und Schülerinnen vorsieht. Mit dem Ziel Integrationslehrpersonen einzusparen, sollen von nun an Ärztekommisionen die Behinderung diagnostizieren. Dies würde zu einer starken Einschränkung der Funktionsdiagnosen führen, gleichzeitig bliebe der ganze Bereich an zusätzlichem Förderbedarf, der sich durch spezifische Störungen aufgrund sozialer Problemsituationen und der Situationen von schwierigem Verhalten ergibt, unberücksichtigt. Dies kann nicht im Sinne einer Verbesserung der Qualität der Schule sein. Die Tagungsteilnehmer verabschiedeten ein Dokument, das diese Vorgangsweise sehr klar und eindeutig zurückweist.

Von den Fähigkeiten eines Menschen ausgehen

Bei der Tagung wurde das internationale Klassifikationssystem ICF vorgestellt. Es handelt sich dabei um ein Dokument, das in der Beschreibung von Beeinträchtigung von einem neuen Menschenbild ausgeht: nicht die Beschreibung des Defizits steht im Mittelpunkt, sondern die Beschreibung des Gesundheitszustandes, der Fähigkeiten des Menschen in den verschiedenen Bereichen. Wichtig ist die Möglichkeit der Teilhabe des Menschen mit einer Beeinträchtigung am gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Dabei gilt es zu untersuchen, inwieweit Umweltfaktoren, Einstellungen und persönliche Faktoren diese Teilhabe vermindern bzw. behindern. Dies bedeutet also weg von einer nur auf den einzelnen Menschen mit seinen Defiziten gerichteten Sichtweise und hin zu einem Menschenbild, das von den Fähigkeiten ausgeht und das das Umfeld als behindernden Faktor mit einbezieht. Dieses Menschenbild sollte grundlegend für die gesamte schulische Arbeit sein. Auch bei Schülern und Schülerinnen geht es in erster Linie darum, deren Fähigkeiten zu erkennen und möglichst alle Umfeldfaktoren auszuräumen, die dem gemeinsamen Lernen hinderlich sind. In diesem Sinne ist Qualität der Integration gleichzeitig auch Qualität der Schule.

Eine tragende Säule

Abteilungsleiter Paul Silbernagl wechselt an die Universität

Ämter sind nicht nur mit bestimmten Funktionen verbunden, sondern es kommt entscheidend darauf an, wie diese Funktionen ausgeführt werden, und das wiederum hängt wesentlich mit den Menschen zusammen, die ein solches Amt bekleiden. Mit Abteilungsdirektor Paul Silbernagl durften nicht nur das Schulamt, sondern der gesamte Südtiroler Bildungsbereich beinahe drei Jahrzehnte lang dessen juristisches Profil und loyale Führungskraft erleben. Nach 26 Jahren am Schulamt wechselte er kürzlich an die Fakultät für Bildungswissenschaften in Brixen.

Er verstand es, im nicht immer leichten Gelände des Bildungsbereiches zu handeln, das während seiner Amtszeit durch eine überall spürbare Aufbruchstimmung geprägt war. Ob bei der Schulreform des Staates, ob bei dem Vorhaben Schule zum Land oder bei den Verhandlungen zum Landeskollektivvertrag, immer suchte der Abteilungsleiter gemeinsam mit den beiden Schulamtsleitern Walter Stifter und Peter Höllrigl, mit den Amtsdirektoren und Inspektoren, mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Hause nach Lösungen, die sich in der Praxis bewähren konnten.

Sein Feld waren viele unterschiedliche juristische und verwaltungstechnische Angelegenheiten im Bereich der Schule, die immer auch in ihren pädagogischen Auswirkungen zu sehen waren. Das erfolgreiche Arbeiten war nur möglich durch eine Form der Amtsführung, die sich mit Begriffen umschreiben lässt, wie Integrationsfähigkeit, Erreichbarkeit, Gesprächsbereitschaft, differenzierender Umgang mit Problemen, Liebe zum Detail und Weitblick. Eine solche Form der Amtsführung hat Paul Silbernagl gefunden. Natürlich hatte er in seiner verantwortungsvollen Aufgabe auch Reibungen zu ertragen. Aber er nahm diese Tatsache als normale Zutat seiner Stellung. Über jedes Problem hatte erst einmal eine Nacht zu verstreichen, um dann ruhig und korrekt reagieren zu können.

Seine Bemühungen um eine gute Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Unterricht in Rom waren nachhaltig. Mit Geschick und Beharrlichkeit unterhielt Paul Silbernagl ständigen Kontakt, was zum Erfolg für viele Vorhaben im Kindergarten- und Schulbereich beigetragen hat. Genauso pflegte er aber auch die guten Beziehungen mit den Vertretern der Schulverwaltung in unseren deutschsprachigen Nachbarländern.

Paul Silbernagl war nicht nur ein gewissenhafter Verwalter des Hauses. Er belebte es mit seiner geselligen Natur, vor allem durch seine Liebe zum Gesang. Jedes Jahr vor Weihnachten machte er sich auf die Suche nach Alt, Bass und Sopran für den Schulamtschor. Auch zu anderen Anlässen stellte er immer wieder Chöre auf die Beine, in denen er selbst mit Begeisterung sang.

Für seine erschöpfende Pflichterfüllung, für seine kooperative und konstruktive Mitarbeit danken wir dem Abteilungsdirektor und stellvertretenden Schulamtsleiter. Wir freuen uns, weiterhin mit ihm in Verbindung bleiben zu können, weil er den Bildungsbereich ja nicht verlässt, sondern von einer anderen Stufe aus die Entwicklung der Schule und des Kindergartens begleiten wird.

Als neuen Abteilungsdirektor heißen wir Arthur Pernstich herzlich willkommen. Als Amtsdirektor der Oberschule sind ihm Schulwelt und Amtsführung bereits vertraut. Wir wünschen ihm viel Glück, Weitblick und Navigationsgeschick bei seinen neuen Aufgaben.

Der Schulamtsleiter, die Inspektorinnen und Inspektoren, die Amtsdirektoren und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Arthur Pernstich und Paul Silbernagl



Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne

Schulanfang in einer ersten Klasse



INFO im Gespräch mit Frau Margit Wieser, Lehrerin an der Grundschule Teis und Mitarbeiterin in der Kerngruppe Anfangsunterricht am Pädagogischen Institut

Wie haben Sie den Anfang, den Einstieg in die erste Klasse erlebt?

Margit Wieser: Ich erlebte den Anfang als spannend. Ich war neugierig auf die einzelnen Kinder, auf die Gruppe. Es ist wie ein Aufbruch zu einer Wanderung, deren Ziel wir zwar in etwa kennen, nicht aber all jenes, was uns unterwegs begegnet. Das macht die Wanderung für mich als Wanderführerin immer wieder so einmalig. Wir gehen los und lernen uns beim Gehen kennen – ich selbst ganz im Wissen: Wie wir anfangen, das prägt. Lernen soll lustvoll sein. Wenn ich am Anfang als Lehrerin die Lust am Wandern, am Entdecken, am Loslegen in den Kindern zu ängstlich bremsen, dann trauen sie sich nicht mehr. Ich will sie nicht verunsichern, sondern stark machen und sie im Selbstvertrauen stärken: Ich kann das! Ich halte meine Augen und Ohren offen und schaue, höre, was kommt. Ich hole es in den Unterricht herein. Ich kann nicht sagen, die Kinder sollen selbstständig arbeiten und immer dann, wenn sie etwas tun, dann ist es nicht recht. Wenn ich sage: „Mach!“ und die Kinder machen, dann ist das so göltig, auch wenn es nicht immer meinen Vorstellungen entspricht.

Wie haben Sie die ersten Schultage gestaltet? Wie haben Sie konkret begonnen, mit den Kindern Schule zu machen?

Margit Wieser: Wir probierten Tische und Stühle aus, lebten uns körperlich ein. Die Kinder suchten den eigenen Namen auf der Tafel und rahmten ihn ein: Ich bin da! Jeden Tag, immer wieder. Wir spielten das Stromkreisspiel, gaben mit der Hand den Strom im Kreis weiter, achteten auf den Stromfluss und stellten sicher, dass wir „in Kontakt“ sind. Es folgten Rhythmusspiele, in denen es darum ging, sich in den Rhythmus der Gruppe einzufinden. Wir sangen das Lied „Alle Kinder lernen lesen“ und am Schluss haben die Kinder den Brief, den ich ihnen geschickt hatte und in dem sie Fragen beantwortet und gemalt hatten, in der Gruppe präsentiert – ihr erster Auftritt vor der gesamten Gruppe. Am nächsten Tag erkundeten und beschrifteten wir das Schulhaus. Dann zeigten sich die Kinder ihr Schulmaterial, verglichen es, genossen Gemeinsamkeiten ..., ich war da gänzlich überflüssig. Und ich las das Bilderbuch „Wenn ein Löwe in die Schule geht ...“ vor und wir sprachen darüber, was die Kinder lernen wollen.

Welche Grundideen bestimmen Ihre Haltung zum Kind?

Margit Wieser: Jedes Kind ist eine Persönlichkeit für sich, jedes ist einzigartig und jedes ist wichtig. Wir brauchen dich! Ihr Erstklässler seid ein wichtiger Teil der Gemeinschaft, die wir jetzt sind! Es ist uns wichtig, dass ihr dabei seid – bei allen Aktivitäten von Anfang an: beim Draußen-Tag, bei klassenübergreifenden Nachmittagsprojekten. Wie kann ich als Lehrerin an Bekanntem Neues einführen? Ich sage: Ihr könnt schon viel – jetzt arbeiten wir so, wie ihr es kennt, aber doch ein bisschen anders – eben wie eine Schülerin oder ein Schüler. Die eher verspielteren Kinder zeigten mir: Kinder brauchen Rückzugsmöglichkeiten. Sie brauchen etwas, zum Beispiel ein Spiel, wo sie sagen können: „Hier bin ich Meister; hier gibt es nichts Neues, hier raste ich aus in meiner Welt.“

Interview: **Ruth Oberrauch**
Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts

Evaluation des Schulsystems

Landesbeirat für die deutschsprachige Schule ernannt

Mit Beschluss der Landesregierung vom 15. Dezember 2003, Nr. 4644, ist der Landesbeirat für die Evaluation der Qualität des Schulsystems für die deutschsprachige Schule ernannt worden. Die Mitglieder wurden aus Dreivorschlägen ausgewählt, die der Landesregierung von verschiedenen Institutionen und Gremien unterbreitet wurden.

Fünf Mitglieder des Landesbeirates für die Evaluation der deutschsprachigen Schule müssen zudem gemäß Dekret des Landeshauptmanns Nr. 22/2003 schul- bzw. verwaltungsextern sein, also aus einem Kreis von Personen ausgewählt werden, die nicht dem Personal der Südtiroler Schule und deren Verwaltung, der Pädagogischen Institute des Landes oder der Landesverwaltung angehören oder in den letzten fünf Jahren angehört haben.

Folgende neun Expertinnen und Experten mit Kompetenzen im Bildungs- und Evaluationsbereich wurden als Mitglieder des Landesbeirates für die Evaluation der Qualität des Schulsystems der deutschsprachigen Schule ernannt.

Externe Mitglieder

Annemarie Augschöll, Freie Universität Bozen – Siegfried Baur, Arbeitsförderungsinstitut – Barbara Moroder, Institut für Wirtschaftsförderung der Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer Bozen – Charlotte Noè-Nordberg Kuenburg, Landesbeirat der Eltern für die deutschsprachige Schule – Michael Schratz, Landesbeirat der Schülerinnen und Schüler für die deutschsprachige Schule – Rudolf Tasser, Südtiroler Gemeindenverband

Interne Mitglieder

Eva Margherita Lanthaler, Deutsches Schulamt – Rudolf Meraner, Pädagogisches Institut für die deutsche Sprachgruppe – Veronika Rieder, deutsche Sektion des Landesschulrates

Der neue Landesbeirat für die Evaluation hat seinen Sitz am Pädagogischen Institut für die deutsche Sprachgruppe. Die Ernennung erfolgte für die Dauer von vier Jahren und kann einmal um weitere vier Jahre verlängert werden. Der Landesbeirat für die Evaluation legt die Ziele und Verfahrensstandards für die externe Evaluation des Schulsystems und der einzelnen Schulen fest. Er begleitet die Durchführung der Evaluation durch ein Monitoring und überprüft, ob die Ziele erreicht worden sind. Dabei können auch die Ergebnisse der Selbstevaluation eingesetzt und berücksichtigt werden.

Dienststelle für Evaluation am Pädagogischen Institut

Voraussichtlich im Frühjahr 2004 wird am Pädagogischen Institut auch die Dienststelle für Evaluation errichtet. Diese ist das ausführende, operative Organ des Landesbeirates für die Evaluation. Sie besteht aus fünf, ebenfalls von der Landesregierung ernannten Fachleuten mit Kompetenzen im Bereich der Evaluation. Diese werden über einen Wettbewerb ausgewählt. Die Dienststelle hat die Aufgabe, die Neuerungen und Entwicklungen im Schulbereich zu erfassen und sie dem Landesbeirat für die Evaluation zur Überprüfung und Bewertung vorzulegen.

Karin Egarter

Mitarbeiterin im Amt für Schulordnung